

Batikarbeiten von Werner Engel (Thun)

Autor(en): **Bührer, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

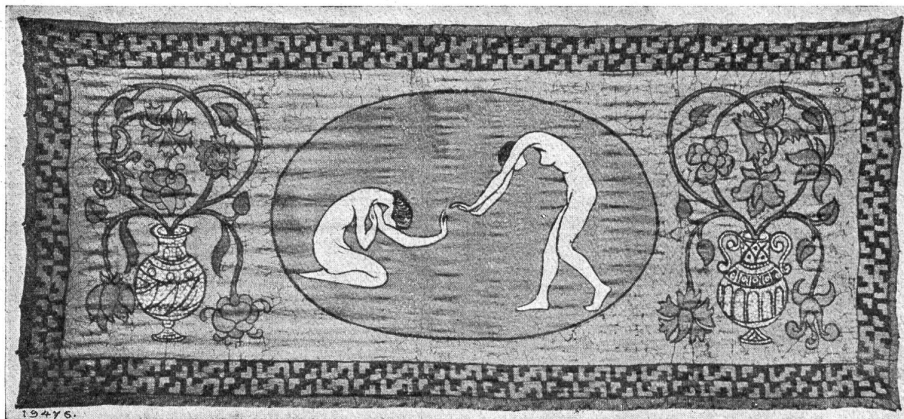
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wald von hohen Zedern nahm ihn auf; und wie er so dahinschritt auf dem weichen, fremden Boden, den feinen Zedernduft einatmend und sich wie verloren fühlend in der feierlichen Dämmerung, da ahnte ihm, daß das Ziel nicht gar weit sein könne. Wohl war's nicht mehr wie sonst in seinem Leben, nicht mehr die gewohnte Luft, die nun so verheißend, düfteschwer, sanft und zagend ihn umfing! Die Schwelle zum Frieden war's! . . .

Und der Friede, der wahre Friede, schien ihm plötzlich seine Pforten zu öffnen, denn vor seinen trunkenen Augen lichtete sich unerwartet der düstere Hain und eine weite Fläche, flimmernd in Gold und Edelstein, tat sich vor ihm auf. Balac stürzte ihr entgegen; verwirrte sich, fiel, erhob sich wieder; nach jedem Fall stürmte er mit doppeltem Eifer vorwärts, und immer, wenn er im eiligen Lauf mit der Stirne gegen einen der Zedernstämme anrannte, empfand er noch höhere Wonne. Von Schritt zu Schritt erschien ihm das segenspendende Land dort noch lodender, strahlender, geschmückt mit blühenden Beeten, mit sprudelnden Quellen, perlmutterglänzend! . . . Und ganz weit drüben, wo der



Werner Engel, Thun.

Batik-Wandbehang (schwarz, braun, 2 gelb; 2,10 m lang).

leuchtende Weg hinführte, dort erhob sich gewiß der Balast aus lauterem Golde! Die Augen starr in seine Vision versenkt, schritt er nun fröhlich, nicht mehr in wildem Lauf, durch die Säulenweiten des Haines, die sich immer mehr auseinanderbreiteten. Plötzlich fühlte er den Boden unter den Füßen schwinden! . . . Und der gute, einfältige Mordhube stürzte vom hohen Abhang herab in die vom Mond bestrahlten silbernen Fluten.

Er sank mit weit offenen Armen in den verheißenen, ersehnten Frieden.

— Ende. —

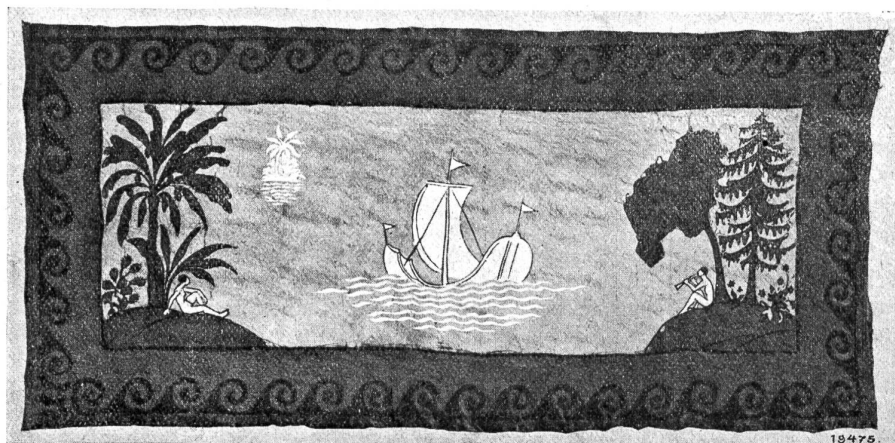
Batikarbeiten von Werner Engel (Thun).

Von Jakob Bährer, Bern.

In Java, wo die Kunst des Batikens zu Hause ist, tragen die Vornehmen, Männer und Frauen, buntfarbige, mit reichen Zeichnungen versehene Amttücher, und die Herstellung dieser bunten Herrlichkeiten gilt, so berichten Kenner des Landes, noch heute als aristokratische Lieblingsarbeit der javanischen Frauen und Töchter. Das Weben der Stoffe gehört freilich nicht dazu. Wichtig ist für uns hier, daß die Batikarbeiten im Ursprungsland für Kleidungsstücke in Betracht kamen. Als solche müssen sie der Sonne und dem Regen ausgesetzt werden können und somit licht- und waschecht sein. Wir werden gleich sehen, von welcher Bedeutung das ist.

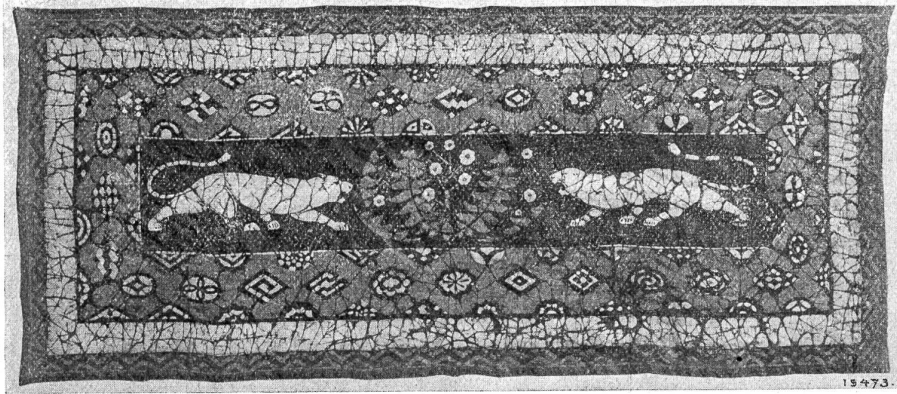
Das javanische Wort Batik soll sich ungefähr mit „tätowieren“ übersetzen lassen; batiken bedeutet demnach die Kunst, absolut widerstandsfähige Zeichnungen auf Stoffe,

Kattun oder Seide zu übertragen. Bis heute ist es nur der eigentlichen Färberei gelungen, eine Farbe licht- und waschecht in ein Gewebe zu bringen, weil nur die Färberei ein Durchtränken der Gewebefaser möglich macht. Mit der Färberei lösten denn auch die alten Javaner das Problem, ihre leichte Gewandung mit licht- und wasserharten Gemälden zu versehen. Der Prozeß ist ein scheinbar äußerst einfacher. Der Batikarbeiter zeichnet mit flüssigem Wachs, das aus dem Schnabel einer kleinen, an einem Stiel geführten Pfanne rinnt, die gewünschten Ornamente und Figuren auf den Stoff. Ist das Wachs erkaltet, so bildet es eine durchaus undurchlässige Schicht. Nun wird der Stoff zusammengewurkt, damit es kleine Sprünge in der Wachsschicht gibt, und dann in das Farbbad gebracht; die wachsfreien Stellen nehmen die Farbe an, die andern nicht, die kleinen Wachsprünge ergeben eine entzückende Marmorierung und das Ganze ist fertig: Voilà! Und doch ist die Geschichte nicht halb so einfach. Oft begegnet man in Kunstgewerbe- und Kunstausstellungen Batikarbeiten, die sich auf den ersten Blick reizend ausnehmen und durch ihre leuchtenden Farben bestechen. Indessen wäre es nicht sehr ratsam, jene Tücher allzusehr der Sonne aussetzen, und wenn es sich ein Jungfräulein etwa wollte einfallen lassen, sich das entzückende Stöfflein um die reizende Taille zu schlagen und einen nicht ganz gewittersicheren Weg zu lustwandeln, müßte es in Kauf nehmen, daß ihr die mühsame Arbeit einer aufgeregten Künstlerstunde im



Werner Engel, Thun.

Batik-Wandbehang (schwarz, grau, blau, rotgelb; 1,30 m lang).



Werner Engel, Chun.

Batik-Wandbehang (schwarz, rot, gelb; 1,30 mlang).

Regenwasser zerflösse. Mit der Färberei allein ist es nämlich noch lange nicht getan; es hat sich gezeigt, daß das Allerschwierigste beim Batiken in der Art dieser Färberei liegt. Und die Tatsache, daß sich der Künstler, von dessen Arbeiten wir heute reden, über ein Jahr lang mit Versuchen abquälte, beweist, daß trotz den vorhandenen Lehrbüchern über Batiken die licht- und waschechte Färbung der Zeichnung auf Stoffe nicht so einfach ist. Erst die letzten Versuche von Werner Engel ergaben diesem ein durchaus befriedigendes Resultat. Nun ist aber klar, daß die künstlerische Aufgabe auch hier erst beginnen kann, wenn die technischen Fragen gelöst sind. Eine Batikarbeit taugt nur dann etwas, wenn sie licht- und waschecht ist, erst mit ihrer Dauerhaftigkeit lohnt sich die künstlerische Anstrengung, trägt sie ihren Preis davon.

Nun die künstlerische Wertung der Batikarbeit. Es ist unbestreitbar, daß ihr objektiv der Wert eines Kunstwerkes zukommt. Wie jenes schließt die wirkliche Batikarbeit die mechanische Herstellung aus. Von ein und derselben Batikarbeit gibt es immer nur ein einziges Stück. Es wird sich kopieren lassen, aber viel schwieriger, als sich zum Beispiel ein Gemälde kopieren läßt; ein kleines Zufallsspiel, das

dungen von Arbeiten Werner Engels zeigen, obschon sie gerade das Beste, die Farbe, nicht wiedergeben, was ein Stücklein Seide an Poësie, einfallstarker Lebendigkeit und verinnerlichtem Ebenmaß zu verschenken vermag. Als Shawls, Tischdecken, Wandbehänge, Sofafußbezüge sind die einzelnen Arbeiten gedacht. Und aus den Reproduktionen geht hervor, welche ein kluger Komponist Engel ist. Das andere überraschend Erfreuliche dürfte das ornamentale Empfinden des Künstlers sein, das sich hier kundgibt. Vielleicht liegt gerade darin — neben den bereits betonten technischen Schwierigkeiten — des Rätsels Lösung, warum bisher die Batikkunst ein so bescheidenes Dasein führte: ihrem ganzen Wesen nach ist sie ornamental-dekorativ; über die geistige Armut des Ornamentes unserer Zeit aber braucht man ja kein Wort zu verlieren. In den Arbeiten Engels nun glauben wir ein so ausgeprägtes Talent für das Ornament zu erkennen, daß es gewiß kein Zufall, wenn er auf das Batiken verfiel. An den Kunstfreunden und Kunstgewerbetreibenden liegt es nun, dieser mit allem wünschbaren Ernst aufstrebenden künstlerischen Tätigkeit den Weg zu ebnen, auf daß sie unter den angewandten Künsten Raum, Lebenskraft und Lebensmöglichkeit gewinne.

Der Feldprediger.

Von A. Uttenhofer.

Lieber Vater!

Es ist tiefe Nacht. Der Himmel ist voller Sterne, voller Feierlichkeit. Morgen haben wir Weihnacht. — Ich schreibe Dir im kümmerlichen Licht einer Stallaterne. Neben mir liegt meine Bibel, die ledergebundene, schöne Taschenbibel, die Du mir für den Feldzug geschenkt und auf deren erstes Blatt Du mit Deiner festen Hand geschrieben: „Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ Ich schreibe und blättere dann wieder in dem Buche. Der Wachtposten, unfern von mir, glaubt, ich arbeite an meiner Predigt. Ja, denn morgen ist ja Weihnachtssonntag, und ich soll, muß predigen!

Vater, verzeih mir! Ich komme mit meiner Seele nicht mehr zu Rande! Ich habe gewacht und gebetet, weiß Gott, um nicht in Versuchung zu fallen. Ich habe den Herrn gesucht, ihn zu finden. Ich bin zu Ende! Ich habe ihn nicht gefunden! Ich will ihn vor seinen Thron suchen gehen.

Ich suche und suche im Wort Gottes. Und finde nur Dunkelheit.

Ich soll morgen predigen! Weihnachtspredigt. Ueber das Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ — Vater, ich kann nicht!! Du selbst hast mich's immer wieder gelehrt: „Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Und die Mutter — ich danke dem Allmächtigen, daß sie tot ist — sah im Geringsten ihren Bruder und lebte, wirkte, strahlte die Güte, Wärme ihrer zarten Seele aus in diesem Glauben.

Du weißt: In flammender Begeisterung bin ich ausgezogen, mitzuhelfen für mein Vaterland, für Kaiser und Reich, an meinem bescheidenen Ort. Ich habe all den Graus des Krieges gesehen, all das Blut, das die Erde trinkt, all den Schmerz, der in der Luft umgeht, all das Gemeine, Tierische, Viehische, das der große Mord entfacht. Ich habe geholfen, getröstet, Augen zugeedrückt und letzte Seufzer vernommen. — Aber ich habe meine Zuversicht verloren.

Es ist nicht lange her. Ich rühme mich nicht, wenn ich's sage, daß ich nie der Gefahr auswich. Wo der Tod erntete, wollte ich Gottesrost in die Herzen säen. Eine Granate hatte gemäht. Leiber, Menschenstücke, Rot, Rot und Schmutz und Feldgrau, Schreie und, schlimmer als Schreie: ein Stöhnen, ein Stöhnen!! Ich stürzte beim Nächsten auf die Knie. Ich hob seinen Kopf, streichelte sein Haar, da trafen mich ein paar Augen — der Tod mahnte schon aus ihnen — Vater! Ich kann's nicht vergessen! — Diese Augen, die auf das Ende warteten, und die matten, fast tändelnden, entweichenden, immer blässer werdenden Worte: „Ich danke Dir, Mann, nur laß mich mit Deinem